

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher-Strasse 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13608. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Der Reichstag verhandelte gestern die Interpellation der Sozialdemokraten über das Polizeiverbot der Treptower Wahlrechtsdemonstration.

In der Budgetkommission des Reichstags kam die Besprechung der Mannesmannaffäre zu Ende.

Im preussischen Landtag wurde der Verikal-Konservative Kompromißantrag angenommen, die Linke verließ vor der Abstimmung demonstrativ den Saal.

Der Bund der Landwirte für das Königreich Sachsen führte auf seiner Landesversammlung eine sehr scharfe Sprache gegen die Nationalliberalen.

Die Bremer Arbeiterschaft bereitet große Demonstrationen gegen die Lehrermaßregelungen vor.

## Junker und Pfaffen.

Leipzig, 12. März.

Die gestrige Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses hat das Bündnis zwischen Junkern und Pfaffen zum Abschluß gebracht. Mit einer lediglich aus diesen beiden Parteien bestehenden Mehrheit wurde das Wahlrechtskompromiß angenommen, das bekanntlich die Preisgabe des Wahlrechts für die Einführung des Proporzsystems enthält. Die Regierung äußerte sich zu diesem Ergebnis der Abstimmung nicht, die von ihrer ursprünglichen Vorlage nicht mehr viel übrig blieb.

Die Sitzung begann mit einer scharfen Rede des Gen. Hirsch, die wir an anderer Stelle des heutigen Blattes wiedergeben und besonders die verschlagen-tückische Verrätertätigkeit des Zentrums festnagelte. Der Antrag selber, dessen Begründung die Rede galt, die Einführung des Reichstagswahlrechts in Verbindung mit dem Proporzsystem für Männer und Frauen über 20 Jahre fiel gegen die 5 Stimmen der Sozialdemokraten.

Man begann ein würdiges Satyrspiel, das seinesgleichen kaum hat in der parlamentarischen Geschichte. Die Konservativen tun bekanntlich so, als ob sie mit der Zustimmung zur geheimen Wahl auch bei Aufrechterhaltung der indirekten Wahl der Volksströmung ein großes Opfer bringen. Um das Unglaubliche glaubhaft zu machen, stellten sie, obwohl durch Fraktionsbeschluß bereits auf die Kommissionsbeschlüsse verpflichtet, den Antrag, auch für die Wahlmännerwahlen die öffentliche Wahl beizubehalten. Dieses Scheinmanöver der Konservativen wurde durch die glänzende Taktik der gesamten Linken ver-

eitelt. Die Linke beschloß nämlich, während der namentlichen Abstimmung über diesen Antrag den Saal zu verlassen. Damit wäre an sich die Annahme der öffentlichen Wahl ohne weiteres gesichert gewesen. Für den Antrag hätten gestimmt etwa 200 Konservative und gegen ihn etwa 100 Zentrumsabgeordnete. Damit wäre eine erfreuliche Klärung erreicht und das Kompromiß in die Wollschlucht befördert worden. Es war aber den Konservativen gar nichts an der Annahme ihres Antrags gelegen, der nur für ihre Wähler bestimmt war. Infolgedessen ließen sie durch den ungekrönten König von Preußen, Herrn von S e n d e r a n d, die Erklärung abgeben, daß sie sich in ihrer Mehrheit bei der Abstimmung über ihren eigenen Antrag der Stimme enthalten werden. Selten hat ein Parlament ein würdigeres Spiel über sich ergehen lassen müssen als dieses Verhalten der Konservativen, die man nun allerdings in ihrer eigenen Falle gefangen hatte. So kam ein Abstimmungsergebnis zustande, das wohl einzig dasteht. 62 konservative Abgeordnete stimmten für die öffentliche Wahl, 80 enthielten sich der Stimme, etwa 20 stimmten mit dem Zentrum gegen die öffentliche Wahl und der Rest stimmte überhaupt nicht. Die Linke lachte aus vollem Halse, als vom Präsidententisch mit dem Abstimmungsergebnis diese ungeheure konservative Blamage verkündet wurde.

Die Debatte wendet sich nunmehr zu dem § 4, dem eigentlichen Kompromißparagrafen. Nach der ursprünglichen Regierungsvorlage sollte die Wahl öffentlich und direkt sein. Die Kommission hat daraus die indirekte und geheime Wahl gemacht. Seitens der Freisinnigen wurde beantragt, daß das Wahlrecht gleich, geheim und direkt ist. Die Redner der verschiedenen Parteien präzisierten ihre bereits bekannte Stellungnahme. Die beiden konservativen Parteien und das Zentrum stehen auf dem Boden des Kompromisses, während die übrigen Parteien einschließlich der Nationalliberalen nichts davon wissen wollen. Nachdem unter andern Genosse Ströbel noch einmal eine Generalabrechnung mit dem schwarz-blauen Block gehalten hatte, wurde zunächst darüber abgestimmt, ob das Wahlrecht gleich sein soll. Hierfür stimmten nur die beiden freisinnigen Parteien, die Polen und Sozialdemokraten, sowie diejenigen Zentrumsabgeordneten, die sich durch Unterschrift auf das Reichstagswahlrecht verpflichtet haben. Die gleiche Wahl ist also abgelehnt. Dann wurde abgestimmt darüber, ob das Wahlrecht direkt und geheim sein soll. Auch dieser Antrag wurde abgelehnt und zwar in namentlicher Abstimmung. 110 Mitglieder stimmten dafür, 277 dagegen. Die Gegnerschaft setzt sich zusammen aus den beiden konservativen Parteien und Zentrum. Das Kompromiß der Kommission ist also in vollem Umfang angenommen. Bemerkenswert ist nur, daß auch die Freikonservativen, die in der Kommission dagegen gestimmt haben, nunmehr für das Kompromiß eintreten. Allerdings will diese Partei ihre endgültige

Stellungnahme von der schließlichen Gestaltung des ganzen Gesetzes abhängig machen. Die weitere Beratung wurde sodann auf Sonnabend vertagt.

Man kann sich denken, daß die Junker über ihre Demaskierung durch die Linke wütend sind. Besonders richtet sich ihre Wut gegen die Nationalliberalen. Die konservative Korrespondenz, das parteiöffentliche Organ der Junker, widmet ihnen heute folgende Zeilen:

Die zweite Beratung der Wahlrechtsvorlage hat leider einen stürzenden Zwischenfall gebracht, der den namentlich von konservativer Seite erhobenen Fortgang der Arbeiten zu einem einigermaßen annehmbareren Resultat empfindlich zu führen geeignet ist. Die Schuld daran trägt zum nicht geringen Teil das vom moralischen wie vom parlamentarischen Standpunkte entschieden zu verurteilende Verhalten der Nationalliberalen. Auf konservativer Seite bestand die sachliche und christliche Absicht, vor dem Lande die Haltung der Partei gegenüber der öffentlichen Wahl unabweisbar festzustellen. Dieses sachlich durchaus gerechtfertigte Bestreben durchkreuzten aber leider die Nationalliberalen, indem sie es vorzogen, eine der wichtigsten Fragen der Wahlrechtsreform lediglich von dem tatsächlichen Standpunkte aus zu behandeln und Anstalt zu einem Wandel zu nehmen, das aus Haas dem selbsterleuchteten auch von liberaler Seite entschieden verurteilten Vorgehen der Sozialdemokraten in einem ähnlichen Falle während der Sozialkämpfe im Jahre 1902 gleich.

Zum Schluß heißt es: Die nationalliberale Fraktion des Abgeordnetenhauses hat die Konservativen verhöhnt, in einer deren Gewissen auf die ernste berührende Frage volle Klarheit zu schaffen, und sie hat endlich ein ferneres glückliches Einvernehmen in der Wahlrechtsfrage zwischen Konservativen und Nationalliberalen ernstlich erschwert.

Der Krach ist also da. Fragt sich bloß, ob die Fraktion Drehscheibe bis zur dritten Lesung den Fuß beim Male behalten wird. Inzwischen findet der gute Kanzlermajor vielleicht mal einen freien Augenblick und setzt uns auseinander, wie er sich zu der Wahlreform der Junker und Pfaffen stellt. Zur Klärung und Verschärfung der politischen Situation ist die Lage außerordentlich günstig. Die „Reform“, mit der man die stärkste Massenregung seit dem siebziger Krieg beruhigen will, ist so elend, daß ihr nicht einmal die Nationalliberalen zustimmen. Braucht's mehr der Worte? —

## Das allgemeine Wahlrecht im Dreiklassenhaus.

Die gestrige Rede des Genossen Hirsch im preussischen Landtag über den sozialdemokratischen Antrag, das allgemeine gleiche direkte und geheime Wahlrecht mit Proporz für alle über 20 Jahre alten Männer und Frauen in Preußen einzuführen, hatte folgenden Wortlaut:

Hg. Dirsch-Berlin (Soz.): Mit unserm Antrag verfolgen wir einen doppelten Zweck. Einmal wollen wir damit unsere prinzipielle Stellung ausdrücken. Zweitens wollen wir fest-

## Seuilleton.

### Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Eingig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel. Nachdruck verboten.

Sofort war die schreckhafte Angst über Annie Derrid gekommen, daß Magnus trotz seiner ausdrücklichen Weigerung sich doch noch zur Teilnahme bereden lassen und den täglich stärker werdenden Drängen seiner Freunde nachgeben würde. Niemand konnte besser als sie die Lauterkeit der Gesinnung ihres Gatten und seine eiserne Charakterfestigkeit. Niemand war sich mehr der Tatsache bewußt, daß der ihm von seinem brennenden Ehrgeiz eingegebene Lieblingswunsch, im politischen Leben eine große Rolle zu spielen, nur deshalb unerfüllt blieb, weil er unläuterere Mittel verschmähte, sich keinem auf ihn ausgeübten Druck fügte und von seinem starren Rechtsbegriff nicht abzubringen war. Aber jetzt schien eine Veränderung mit ihm vorzugehen. Von der so lange ertragene Unterdrückung, Willkürherrschaft, Ungerechtigkeiten und Erpressung war er zur Verzweiflung getrieben worden; S. Behrmans Unverschämtheit hatte ihn aufs höchste erbittert. Magnus schien nahe daran zu sein, Ostermans Plan gutzuheißen. Er sprach oft und ausführlich mit seiner Frau darüber; in diesem Umstande lag schon der Beweis, daß er sich viel mit diesem Plane beschäftigte. Ein Zimmer war's, das es so weit mit ihm kommen konnte! Er, Magnus, der „Governor“, der so standhaft, so unbegreiflich redlich, so überzeugungstreu gewesen war, der die anrüchliche neue Politik so bitter verdammt, der alle Bestechung und Verderbnis aufs schärfste verurteilt hatte! War es denn möglich, daß er jetzt auch nur einen Augen-

blick zögern konnte, die unter seinen Augen sich abspielenden unsauberen Machenschaften zu verdammen? Frau Derrid war aufs höchste überrascht, daß Magnus Harran nicht befehl, jeden Verkehr mit den Verschwörern abzubreaken. Ehedem hätte Magnus seinem Sohn schon verboten, einen unehrenhaften Mann auch nur zu kennen.

Neben alledem jitterte Annie Derrid bei dem Gedanken, daß Gatte und Sohn den verzweifelten Kampf mit der Eisenbahn aufnehmen wollten, jenem übermächtigen Ungeheuer, dessen eisernes Herz kein Erbarmen kannte. Noch immer hatte die Bahn über ihre Gegner triumphiert; stets war S. Behrman, der Ritter der P. und S. W., als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen und hatte im Vollgefühl seiner Unüberwindlichkeit ruhig und gelassen das Feld behauptet. Aber jetzt drohte ein furchtbarer Kampf, wie er erbitterter nie geführt worden war. Geld sollte wie Wasser ausgeschüttet, der gute Ruf jedes einzelnen Kämpfers aufs Spiel gesetzt zu werden. Eine Niederlage bedeutete die völlige Vernichtung, den finanziellen und moralischen Ruin und damit den unwiederbringlichen Verlust der gesellschaftlichen Stellung. Ein Erfolg schien ihr ausgeschlossen. In der Stille der Nacht fandte das ferne Getöse der Flüge von Guadalarari, Bonneville und der langen Tresebrücke seinen Widerhall über die Felder von Los Muertos bis in ihr Herz. In solchen Augenblicken sah sie das dahinjagende Schredgespenst von Stahl und Dampf, das Sinnbild einer unüberwindlichen Macht, deutlich vor sich. Von Horizont zu Horizont raste der Leviathan mit seinem rotglühenden Zyklopenauge und den stählernen Fangarmen; wer sich ihm entgegenwarf, wurde im Augenblick von den donnernden Rädern zermalmt. Nein, es war besser, sich zu unterwerfen und geduldig das Unabwendbare zu ertragen. Sie verharrete, wie immer, in ihrer schüchternen Zurückhaltung und suchte, im Innersten vor der Rauheit dieser Welt erbebend, den Gatten mit ihren schwachen Händen mit sich zu ziehen.

Eben noch, ehe Annixter gekommen war, hatte sie, in Gedanken versunken, in ihrem Liegestuhl geruht; ein auf-

geschlagenes Gedichtbuch lag mit dem Einband nach oben auf ihrem Schoß. Ihr träumerischer Blick verlor sich in die unendlichen Weiten von Los Muertos; am Rande des nahen Rasenplatzes beginnend, erstreckten sich die riesigen, vom Pfluge aufgerissenen Flächen bis weit über den ferneren südlichen Horizont. So weit das Auge reichte, war das Erdreich alles Lebens bar, öde, traurig und von tiefem Schweigen umfungen. Vergebens suchten Annie Derrids müde Augen einen Ruhepunkt. In ihrer von langem trüben Sinnen angeklärten Phantasie riefen diese unabsehbaren einförmigen Flächen die ungewisse, beängstigende Vorstellung eines furchtbaren, lähmenden Druces hervor. Fortwährend wuchs in ihr das Entsetzen vor dieser Riesengröße und das Gefühl trostloser, unsäglichlicher Einsamkeit. In einem verlassenem Boot inmitten des Weltmeeres hätte ihre Angst nicht größer sein können. Deutlich fühlte sie den ewigen Gegensatz zwischen der Menschheit und der sie ernährenden Erde. Sie erkannte die ungeheure Gleichgültigkeit der Natur, die an sich nicht feindlich, sondern wohlwollend ist, solange der menschliche Ameisenschwarm sich ihr fügt, mit ihr arbeitet und an ihrer Seite im geheimnisvollen Marsch der Jahrhunderte dahinschreitet. Wenn aber das rebellische Insekt sich empört, wenn es wagt, sich der Macht der Natur entgegenzustellen, so kennt jene riesige, furchtbare Maschinerie keine Duldung, kein Erbarmen. Mitleidslos, in lautloser Ruhe zerstört der Leviathan mit dem Herzen von Stahl das menschliche Atom, dessen Todesgeden jenes ungeheure Triebwerk nicht im geringsten zu erschüttern, den unaufhaltbaren Gang seiner zahllosen Räder und Zapfen nicht zu stören vermag.

Eine bestimmte Form nahmen derartige Gedanken in ihrem Geiste nicht an. Sie hätte nicht genau zu sagen vermocht, was sie beunruhigte, sondern hatte vielmehr das unbestimmte Angstgefühl, als ob ein Windhauch aus der mit Feindseligkeit erfüllten Luft ihr Gesicht anwehte.

Das Geräusch von Pferdehufen auf dem Kies der Vorfahrt rief Annie Derrid aus ihrem trüben Sinnen. Sie